



Barbara HINDINGER

<https://orcid.org/0000-0002-7190-1661>

(München)

„Mein Herz war mir vor Sehnsucht krank und wund“. Zum Motiv der männlichen Liebesehnsucht in Friedrich Hebbels Briefen an seine Frau Christine

„My heart was sick and sore with longing“. On the subject of male longing for love in Friedrich Hebbel's letters to his wife Christine

Abstract: Friedrich Hebbel (1813-1863) left behind an extensive correspondence, which is still not researched in detail. There are letters to his wife Christina (22.02.1852–26.03.1852) which deal with male longing and exceptional kind of love. The descriptions of longing not only show an alternative and emotional masculinity, but also a gender relationship which contradicts the conventional social ideas of the 19th century.

Keywords: Friedrich Hebbel, letters, longing, masculinity.

Nur wer die Sehnsucht kennt, / Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt / Von aller Freude,
Seh' ich ans Firmament / Nach jener Seite.
Ach! Der mich liebt und kennt, / Ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt / Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt, / Weiß, was ich leide!

Johann Wolfgang Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre

Friedrich Hebbel ist eine „eher nüchterne Natur, die sich auch in vielen seiner Briefe mitteilt“. So charakterisieren ihn die Herausgeber der fünfbändigen

Historisch-kritischen Ausgabe von Hebbels Briefwechsel.¹ Hebbels zahlreiche Briefe, die er an Geschäftspartner, aber auch an Freunde und Familie schreibt, sind aber nicht nur „Silhouetten des Intellekts“,² in denen sich die „ganze sociale und politische Welt“³ der damaligen Zeit spiegelt, sondern sie sind vor allem auch Ausdruck seiner Stimmungen und Gefühle. Sie sind „Schattenrisse der Seele“,⁴ wie er am 27. Juli 1841 an Charlotte Rousseau schreibt:

Aber Briefe sind nun einmal Schattenrisse der Seele und die meinigen sind Schatten von Schatten. Ich bin im Leben gar nicht ein so mißgestimmtes Instrument und gebe oft genug einen lustigen oder muthwilligen Ton. Aber dem Papier gegenüber werde ich selbst in den besten Stunden sogleich ein Anderer und meine Gedanken nehmen die Farbe meiner Dinte an. Dies kommt daher, weil ich, statt mich in die Welt zu verbreiten, immer in mein Inneres hinab steige.⁵

In der Forschung bleiben Hebbels knapp 2900 Briefe an rund 400 Briefpartner und Briefpartnerinnen lange Zeit unberücksichtigt.⁶ Erstmals 1982 befasst sich Uwe Henry Gerlach näher mit Hebbels umfangreicher und vielschichtiger Korrespondenz.⁷ Weitere Aufsätze folgen mit einem zeitlichen Abstand von mehr als fünfzehn Jahren.⁸ Was bislang immer noch fehlt, ist eine ausführliche Monographie über Hebbels Briefe.

Der Briefwechsel zwischen Friedrich Hebbel und seiner Frau Christine, mit der er von 1846 bis zu seinem Tod im Jahre 1863 siebzehn Jahre lang

¹ Friedrich Hebbel, *Wesselburener Ausgabe. Briefwechsel 1829-1863*. Historisch-kritische Ausgabe in fünf Bänden, hrsg. v. Otfried Ehrismann, U. Henry Gerlach, Günter Häntzschel, Hermann Knebel und Hergen Thomsen (München: Iudicum Verlag, 1999). Zitierweise: WAB 1-5, Seitenzahl, hier: WAB 5, 1.

² Uwe Henry Gerlach, „Schattenrisse der Seele“. Die Briefe Friedrich Hebbels“, in *Friedrich Hebbel. Neue Studien zu Werk und Wirkung*, hrsg. v. Hilmar Grundmann (Heide: Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens, 1982), 189.

³ WAB 4, 664.

⁴ WAB 1, 374.

⁵ WAB 1, 374. Die Vorstellung des Briefs als „Bild der Seele“ existierte bereits in der Antike und lebte in der Renaissance wieder auf. Vgl. Wolfgang G. Müller, „Brief“, in *Handbuch der literarischen Gattungen*, hrsg. v. Dieter Lamping (Stuttgart: Kröner, 2009), 76.

⁶ WAB 5, 1, 3.

⁷ Gerlach, „Schattenrisse der Seele“. Die Briefe Friedrich Hebbels“, 189-204.

⁸ Hergen Thomsen, „Nein, die Sache selbst interessiert mich...“ – Hebbel als Briefschreiber“, in *Hebbel. Mensch und Dichter im Werk*, hrsg. v. Ida Koller-Andorf, Folge 6 (Berlin: LIT Verlag, 1998), 131-141; Uwe Henry Gerlach, „Hebbels Briefe der Lehr- und Wanderjahre: Hinweise für Benutzer“, *Hebbel-Jahrbuch* 54 (1999), 83-94; Hermann Knebel, „Aspekte des >Briefschreibens< im Briefwechsel Friedrich Hebbels“, *Hebbel-Jahrbuch* 54 (1999), 59-82; Jochen Strobel, „Ent-Stellungen: Zum Briefwechsel zwischen Friedrich Hebbel und Friedrich Uechtritz und seiner Edition durch Felix Bamberg. Mit einem ungedruckten Brief von Uechtritz an Hebbel“, *Hebbel-Jahrbuch* 57 (2002), 81-105; Michael Schardt, „Friedrich Hebbel als Briefschreiber. Die Kunst der Korrespondenz“, in *Hebbel. Mensch und Dichter im Werk*, hrsg. v. Ida Koller-Andorf, Folge 8 (Berlin: Weidler Buchverlag, 2004), 163-175.

verheiratet ist, besteht aus insgesamt 159 erhaltenen Briefen. Davon stammen 119 Briefe von Friedrich und 40 Briefe von Christine Hebbel.⁹ In der Zeit zwischen dem 22. Februar und dem 31. März 1852 reist Hebbel ohne Begleitung seiner Ehefrau zur Vorbereitung der Uraufführung der *Agnes Bernauer* im Postwagen von Wien nach München. Siebzehn ausführliche Briefe schreibt Hebbel in diesen knapp sechs Wochen an seine Frau nach Wien, sechs kurze Antwortbriefe existieren von Christine.¹⁰ Hebbel ist zu diesem Zeitpunkt seit fast sechs Jahren glücklich mit Christine verheiratet. Er ist in einem Alter von fast vierzig Jahren nicht nur privat, sondern auch beruflich in einem positiven Lebensabschnitt. In Christine hatte er eine adäquate Partnerin gefunden, die er nicht nur liebt, sondern mit der er auch Berufliches teilt, seine Dramen werden aufgeführt und er ist mit zahlreichen bedeutenden zeitgenössischen Persönlichkeiten wie Franz Dingelstedt oder Heinrich Laube bekannt.¹¹

Das Besondere an diesen Münchner Briefen vom Winter/Frühjahr 1852 ist, dass sie wie keine anderen Briefe Hebbels von Liebe und Sehnsucht handeln, obwohl die Passagen über den geschäftlich geprägten Tagesablauf überwiegen. Diese Briefe gehören „in ihrer Poesie der Liebe zu den besten seiner Ehejahre“, wie Monika Ritzer in ihrer Hebbel-Biographie konstatiert.¹² Nicht einmal Hebbels Berliner Briefe vom April 1851 handeln so explizit von der Sehnsucht nach seiner Frau, obwohl er auch dort getrennt von ihr die Sehnsucht als solche empfindet.¹³

⁹ Zusammenstellung der Briefe von Friedrich und Christine Hebbel in WAB 5, 101-104 und WAB 5, 154. 9 Briefe von Christine Hebbel sind nicht erhalten.

¹⁰ WAB 2, 415-472. Die Briefe vom 22. Februar 1852 (1068), 23.-24. Februar 1852 (1069), 25. Februar 1852 (1070), 29. Februar – 2. März 1852 (1073), 3. März 1852 (1077), 5. März 1852 (1079), 8. März 1852 (1082), 10. März 1852 (1084), 12. März 1852 (1086), 15. März 1852 (1089), 16. März 1852 (1090), 19. März 1852 (1095), 21. März 1852 (1096), 22. März 1852 (1097), 23. März 1852 (1098), 24.-25. März 1852 (1099) und 26. März 1852 (1101) stammen von Friedrich Hebbel, die Briefe vom 22. Februar 1852 (1067), 27. Februar 1852 (1072), 5. März 1852 (1078), 10.-11. März 1852 (1083), 16. März 1852 (1091) und 18.-19. März 1852 (1093) von Christine Hebbel.

¹¹ WAB 5, 1.

¹² Monika Ritzer, *Friedrich Hebbel. Der Individualist und seine Epoche* (Göttingen: Wallstein Verlag, 2018), 559.

¹³ Vgl. Hebbels Briefe vom 13. April 1851 (920), 14. April 1851 (922), 15. April 1851 (925), 17. April 1851 (927), 17. April 1851 (929) und 22. April 1851 (933). Im Brief vom 29. Februar 1852 schreibt er hierzu an Christine erklärend: „Meine Sehnsucht nach Euch ist unbeschreiblich; [...] Glaube aber ja nicht, daß ich dieß in Berlin nicht auch empfunden habe; die elenden Reiseberichte, die ich abzufassen hatte, ließen mich nur nicht dazu kommen; meine Gefühle auszusprechen“ (WAB 2, 428); Vgl. hierzu auch den Aufsatz von Michael Schardt, der sich u.a. mit dieser Berliner Briefsequenz näher beschäftigt, „Friedrich Hebbel als Briefschreiber. Die Kunst der Korrespondenz“, 165-169.

Adelung definiert die Sehnsucht in seinem *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* generell als „ein[en] hohe[n] Grad des herrschenden Verlangens nach etwas“,¹⁴ Jacob und Wilhelm Grimm erläutern die Sehnsucht in ihrem *Deutsches Wörterbuch* als „schmachtendes verlangen; mhd. sensucht, krankheit des schmerzlichen verlangens, liebeskrankheit, liebesbegierde“. ¹⁵ Problem ist, dass der Begriff der Sehnsucht der „grundsätzlichen Unbestimmtheit“¹⁶ unterliegt und sich „allenfalls vage als Spannung zwischen einem vermißten oder geahnten Zustand und einer diesem entgegenstrebenden Realität umschreiben“¹⁷ lässt. Sie wird aus „dem Empfinden eines Mangels heraus entfacht“ und „strebt danach, die Spannung zwischen schmerzlichem Mangelzustand und je und je ausstehender Erfüllung zu überbrücken“. ¹⁸ Wolfgang Hantel-Quitmann erklärt die Sehnsucht aus psychologischer Sicht als „Phantasie im Hirn, die direkt mit tiefen Gefühlen verknüpft ist, eine Passion und Obsession, ein Schmerz und das Glück zugleich“. ¹⁹ Immer jedoch ist es die Sehnsucht *nach* etwas wie zum Beispiel nach Liebe, Wärme oder Geborgenheit oder nach Gott, der Natur oder der Freiheit. Immer jedoch ist die Sehnsucht gebunden an einen kulturellen, sozialen und historischen Kontext. ²⁰ Den konkreten Inhalt der Sehnsüchte bestimmen Alter und soziale Lage²¹ und nicht zuletzt das Geschlecht. Dabei ist es nicht nur interessant zu sehen, inwiefern sich Unterschiede im Sehnsuchtsempfinden von Männern und Frauen festmachen lassen und welche Zusammenhänge zwischen gesellschaftlicher Rollenzuweisung und Sehnsuchtsverhalten bestehen, sondern vor allem wie durch die Betrachtung geschlechtsspezifischer Sehnsüchte konventionelle Männlichkeitsvorstellungen durchkreuzt werden. Hebbels Briefe im Hinblick auf das Motiv der männlichen Sehnsucht zu untersuchen, verspricht nicht nur die Offenlegung einer

¹⁴ Johann Christoph Adelung, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*, Bd. 4 (Leipzig: Breitkopf, 1801), 27f.

¹⁵ Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Erstbearbeitung (1854-1961), digitalisierte Version im *Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache*, <https://www.dwds.de/wb/dwb/sehnsucht> (Zugriff: 14.07.2022).

¹⁶ Angelika Corbineau-Hoffmann, „Sehnsucht“, in *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. v. Joachim Ritter und Karlfried Gründer (Basel: Schwabe Verlag, 1971ff), Bd. 9 (1995), 165.

¹⁷ Katja Löhr, *Sehnsucht als poetologisches Prinzip bei Joseph von Eichendorff* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003), 340.

¹⁸ Löhr, *Sehnsucht als poetologisches Prinzip bei Joseph von Eichendorff*, 11f.; Vgl. hierzu auch: Wolfgang Hantel-Gutmann, *Sehnsucht. Das unstillbare Gefühl* (Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 2011), 15.

¹⁹ Hantel-Quitmann, *Sehnsucht. Das unstillbare Gefühl*, 14.

²⁰ Hantel-Quitmann, *Sehnsucht. Das unstillbare Gefühl*, 14 und 18.

²¹ Hantel-Quitmann, *Sehnsucht. Das unstillbare Gefühl*, 28f.

alternativen und liebenden Männlichkeit, die sichtbar zu machen eine der maßgebenden Aufgaben literaturwissenschaftlicher Männerforschung ist,²² sondern auch eines Geschlechterverhältnisses, das die traditionellen Vorstellungen ins Wanken bringt.²³

Hebbels männliche Sehnsuchtsbekundungen der Münchner Briefe richten sich in erster Linie auf seine Frau Christine und am Rande auch auf seine Tochter Christine, genannt Titi. Sie sind so wirkmächtig, dass sie das Bild eines Mannes zeigen, der ohne seine Frau und seine Tochter die Freude am Leben verliert und bisweilen in Passivität erstarbt. Friedrich Hebbel lernt die zwei Jahre jüngere Christine Enghaus, wie sie mit Mädchennamen heißt,²⁴ Ende des Jahres 1845 in Wien kennen und heiratet sie bereits ein halbes Jahr später im Mai 1846. Christine Enghaus ist zu diesem Zeitpunkt eine selbständige und berufstätige Frau, die als erfolgreiche Schauspielerin am Wiener Burgtheater arbeitet und ihr eigenes Geld verdient, während Hebbel nach einem beendeten Reisestipendium völlig mittellos ist. Als sich die beiden das erste Mal in Wien begegnen, ist Christine Enghaus, die sich leidenschaftlich für die *Judith* begeistert,²⁵ tief bewegt von Hebbels Kunstverstand,²⁶ aber auch von seinem „leidende[n] Gesicht“ und seiner „armselige[n] Kleidung“.²⁷ Hebbel wiederum gefällt der „pathetische[r] Gestus“²⁸ der Schauspielerin. „Ich liebe sie unendlich, sie ebenso mich, und wir werden uns sehr bald verheirathen“ gesteht Hebbel schon bald darauf seinem engen Freund Louis Gurlitt in einem Brief vom 11. April 1846.²⁹ Nachdem seine frühere Verbindung mit Elise Lensing so unglücklich und traurig verlaufen ist, fühlt er sich in seiner Beziehung zu Christine wie ein neuer Mensch:

Schon durch die Auflösung jenes früheren Verhältnisses, das mir in Wahrheit, meine Correspondenz wird es dereinst bezeugen, zehn Jahre lang den Horizont verfinsterte, ist eine heitere Ruhe über mich gekommen; mir ist, als ob das Leben, ja ich selbst, erst jetzt wieder mein geworden wäre. Mein neuen Verhältnis dagegen füllt mein Leben aus, wie es noch niemals ausgefüllt wurde.³⁰

²² Toni Tholen, „Krise der Männlichkeit“, Zur Konzeptualisierung eines häufig verwendeten Topos“, in Toni Tholen, *Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beherrschung* (Bielefeld: transcript Verlag, 2015), 48.

²³ Walter Erhart, „Das zweite Geschlecht: >Männlichkeit<, interdisziplinär. Ein Forschungsbericht“, in *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Band 30, Heft 2 (2006): 188 und Toni Tholen, „Männlichkeiten und Emotionen“, in Tholen, *Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beherrschung*, 40f.

²⁴ Ritzer, *Friedrich Hebbel. Der Individualist und seine Epoche*, 403f.

²⁵ WAB 1, 748 und WAB 1, 752.

²⁶ Ritzer, *Friedrich Hebbel. Der Individualist und seine Epoche*, 404.

²⁷ Zitiert nach: Ritzer, *Friedrich Hebbel. Der Individualist und seine Epoche*, 404.

²⁸ Ritzer, *Friedrich Hebbel. Der Individualist und seine Epoche*, 405.

²⁹ WAB 1, 777.

³⁰ WAB 1, 777.

Hebbel heiratet die Schauspielerin Christine Enghaus dennoch nicht nur aus Liebe, sondern auch aus Versorgungsgründen, kann sie ihn doch durch ihr regelmäßiges Einkommen von seinem bisherigen „miserablen Kampf um die Existenz“³¹ befreien. Seinem Tagebuch vertraut er am 30. und 31. Dezember 1846 den ausschlaggebenden Grund seiner Eheschließung an:

[...] ich that es sicher aus Liebe, aber ich hätte dieser Liebe Herr zu werden gesucht und meine Reise fortgesetzt, wenn nicht der Druck des Lebens so schwer über mir geworden wäre, daß ich in der Neigung, die dieß edle Mädchen mir zuwendete, meine einzige Rettung sehen mußte.³²

Den Briefen und Tagebucheintragungen nach zu urteilen beginnt für Hebbel damals eine völlig neue Lebensphase, die ihn nicht nur von der Last des Broterwerbs befreit, sondern die ihn vor allem zu einem glücklich liebenden Mann macht, wie er an Karl Julius Rousseau, dem Vater seines engsten Freundes Emil Rousseau, am 6. Juni 1846 schreibt:

Und gewiß bin ich jetzt so glücklich geworden, als ich seyn kann. Meine Frau ist die edelste Seele von der Welt, und wie sie die Verwirrungen meiner Lebenslage, so habe ich die der ihrigen gelöst. Ich liebe sie unendlich, und was ist Höheres auf Erden zu finden, als ein Wesen, das alle im Irren schweifenden Wünsche magnetisch an sich fesselt?³³

Sechs Jahre später erscheint diese Liebe nicht nur ungebrochen, sondern voller gefestigter tiefer innerer Verbundenheit und Vertrautheit. Sie ist die Basis seines Selbst geworden. Die Münchner Briefe des liebenden Hebbel sind authentische Zeugnisse eines Mannes, der seine Frau, wenn sie nicht bei ihm ist, so schmerzlich vermisst, dass er bisweilen nicht in der Lage ist, gesellschaftliche und berufliche Verpflichtungen wahrzunehmen:

Aber freilich ist's auch keine Kleinigkeit, so lange auszuhalten, denn wie Du mir fehlst, kann ich Dir gar nicht sagen, es ist mir ganz unmöglich, wenigstens bis jetzt, an etwas Theil zu nehmen, ja ich bin meiner Stimmung nach noch nicht soweit Herr geworden, daß ich zu meinen Visiten mich entschließen konnte.³⁴

Das Motiv der Sehnsucht ist ein Spezifikum dieser Briefe, die in einem sehr warmherzigen und liebevollen Ton geschrieben sind. Sie wird implizit und explizit in nahezu allen Briefen dieser Sequenz zum Ausdruck gebracht. Eine Ausnahme bildet nur der letzte Brief vom 26. März 1852. Die einzelnen Sehnsuchtsbeteuerungen variieren in ihrem Umfang, ihrer Intensität sowie

³¹ Friedrich Hebbel, *Tagebücher. Neue historisch-kritische Ausgabe*, 2 Bde, hrsg. v. Monika Ritzer in Zusammenarbeit mit Tobias Eiserloh, Matthias Grüne, Hermann Knebel, Uwe Korn, Maike Schmidt u. Hargen Thomsen (Berlin/Boston: de Gruyter, 2017), Zitierweise: T 1-6005, C 1-154, LB 1-53, hier: T 3791.

³² T 3791.

³³ WAB 1, 791.

³⁴ WAB 2, 419.

in ihrer Platzierung, wobei die Wechsel zwischen Alltagsplaudereien und Sehnsuchtsdarlegungen abrupt sind.³⁵ Mitte März 1852 nimmt das Motiv der Sehnsucht besonders großen Raum ein. Dies mag vermutlich daran liegen, dass sich Hebbels Geburtstag nähert (18. März), an dem er sich ohne seine Frau und seine Tochter als besonders einsam empfindet. In den Briefen ab dem 19. März 1852 ist ein Abflauen der Sehnsuchtsmotivik zu beobachten, was mit der nahenden Rückkehr nach Wien zu begründen sein mag. Im Schlussbrief vom 26. März 1852 übermittelt Hebbel nur noch „ein bloßes Bulletin“³⁶ mit einem Bericht über die Uraufführung der *Agnes Bernauer*. In den Münchner Briefen Hebbels offenbart sich eine männliche Persönlichkeit voller starker Gefühle und subjektivem Empfinden, voller Sensibilität, aber auch voller Bedürftigkeit, die nicht verborgen, sondern gezeigt wird. Die Sehnsucht als solche und ihr Ausdruck sind untrennbar miteinander verbunden. So verletzlich und angreifbar ihn dies macht, so wenig reguliert er seine Stimmungen. Die gesamte Münchner Briefsequenz ist im Kern bedürfnisgeleitet. Die Briefe haben keinen artifiziellen Charakter, sondern spiegeln seine unmittelbaren Befindlichkeiten. Sie sind Hebbel gleichsam Mittel dafür, „daß der Schmerz sich in der Brust“ vermindert, „wie er auf dem Papier“ anwächst.³⁷

Der Ton der Sehnsuchtsbekundungen ist in den meisten Passagen eher prosaisch. Nur einige wenige sehr kurze Stellen weisen einen fast lyrischen Ton auf, wenn er zum Beispiel schreibt „Mein Herz war mir vor Sehnsucht krank und wund“³⁸ und Christines Briefe als „lebendige Boten“ ihrer „Seele“³⁹ oder ihre „bloße[n] Schriftzüge“ als „electricisch“⁴⁰ bezeichnet. Und nur einige wenige ebenfalls sehr kurze Stellen offenbaren einen sehr intimen Stil, in dem Hebbel vertrauliche Kosenamen wie „Nuxel“ und „Pinscher“ verwendet.⁴¹ Hebbels Sehnsuchtsbekundungen sind bis auf diese wenigen Stellen keine romantischen Klangspielereien, sondern eher monologische

³⁵ Roman Lach, „Liebes- und Ehebriefe im 19. Jahrhundert – Bismarck – Sacher-Masoch, Stifter, Haeckel“, in *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, hrsg. v. Marie Isabel Matthews-Schlinzig, Jörg Schuster, Gesa Steinbrink u. Jochen Strobel (Berlin/Boston: de Gruyter, 2020), 1185f. Lach konstatiert, dass Liebe und Alltag in den Ehebriefen des 19. Jahrhunderts nahezu immer gleichermaßen Thema sind: „Der Wunsch, Liebe und Leben zu vereinen, führt zu häufigen Wechseln zwischen Sentimentalität und scheinbar banalen Auslassungen über Alltagssorgen, etwa über Portogebühren“ (1186). Hebbels Münchner Briefe sind ein weiteres Beispiel für diese Beobachtung.

³⁶ WAB 2, 471.

³⁷ WAB 1, 148.

³⁸ WAB 2, 426.

³⁹ WAB 2, 420.

⁴⁰ WAB 2, 420.

⁴¹ WAB 2, 467.

Ichkonturierungen seiner eigenen Befindlichkeit.⁴² Hebbel ist nicht der fesselnde Briefeschreiber, der so unvergleichlich schöne und eloquente Briefe schreibt wie zum Beispiel Gustave Flaubert.⁴³ Hebbels ichbezogene, aber zweifellos sehr überzeugende Sehnsuchtsbeteuerungen mögen Christine dennoch das gute Gefühl gegeben haben, dass sie in Friedrich Hebbel einen Mann geheiratet hat, der sie liebt und schätzt.

Fast jeden zweiten Tag verfasst Hebbel abends und morgens, wenn er zur „Besinnung und zum Aufathmen“⁴⁴ kommt von „unendliche[r] Sehnsucht“⁴⁵ gepackt einen Brief an Christine, was ihm „jedes Mal ein Fest“ ist,⁴⁶ denn diese Briefe sind im Kontext der damaligen Zeit der einzige Kommunikationskanal, der ihn mit seiner Frau verbindet. Die Briefe sichern ihm die Stabilität seiner Ehe, wobei die Sehnsucht zum tragenden Prinzip wird. So steif er sämtliche Briefe beginnt – die Anrede lautet stets „Meine theuerste Christine!“⁴⁷ – und so gleichförmig, wiederholend und einfach gehalten die Sehnsuchtsbekundungen manchmal klingen mögen – „Es ist bloß der Trieb meiner Seele, es Dir ewig und ewig zu wiederholen, daß ich mich nach Dir sehne und daß es mir mit jedem Tage schwerer wird, hier noch auszuhalten“⁴⁸ – so bewegend ist die intensive Offenlegung der Innenseite eines Mannes, der sich nach seiner Frau verzehrt. Christines Briefe sind hingegen deutlich kürzer und weit weniger emotional. Auch sie sehnt sich zweifelsfrei nach ihrem Mann, zumal sie nur drei Tage nach seinem Aufbruch nach München schon mit der „größten Sehnsucht“ einen ersten Brief von ihrem „Nuxel“ erwartet, wie sie Hebbel mit Kosenamen titulierte.⁴⁹ Im Gegensatz zu ihrem Mann kann Christine Hebbel ihrer Sehnsucht jedoch keinen so großen sprachlichen Ausdruck verleihen. Sie neigt eher zu einem Modell emotionaler Weiblichkeit, das auf Körperlichkeit beruht: „Du weißt ja mit Worten kann ich wenig, aber mit Küssen und Umarmungen Dir Alles sagen, was ich

⁴² Lach, „Liebes- und Ehebriefe im 19. Jahrhundert – Bismarck – Sacher-Masoch, Stifter, Haackel“, 1185. Lach weist darauf hin, dass in Briefwechseln nach 1848 immer wieder dieser monologische Charakter auftaucht, der sich als typisch für diese Zeit erweist. Unter Bezug auf Rainer Baasner, „Briefkultur im 19. Jahrhundert. Kommunikation, Konvention, Postpraxis“, in *Briefkultur im 19. Jahrhundert*, hrsg. v. Rainer Baasner (Tübingen: Niemeyer, 1999), 25 – begründet Lach dies mit der von Baasner genannten „Selbstversicherung“ als Hauptmotiv der Schreibenden.

⁴³ Gustave Flaubert, *Briefe an seine Leserinnen*, ausgewählt und übersetzt von Elisabeth Edl u. Wolfgang Matz (München: Hanser Verlag, 2021). Der Band versammelt eine Auswahl seiner schönsten Briefe u.a. an Louise Colet.

⁴⁴ WAB 2, 420.

⁴⁵ WAB 2, 420.

⁴⁶ WAB 2, 420.

⁴⁷ WAB 2, 415.

⁴⁸ WAB 2, 452.

⁴⁹ WAB 2, 415.

für Dich empfinde“.⁵⁰ Es ist im Briefwechsel von Friedrich und Christine Hebbel nicht die Frau, deren Sprache, wie Wilhelm von Humboldt normierend konstatiert, „ein treuerer Spiegel ihrer Gedanken und Gefühle“⁵¹ ist, sondern der Mann. Hebbel thematisiert seine Sehnsucht und seine daraus resultierenden schmerzlichen Gefühle der Leere sehr viel ausführlicher und stärker als seine Frau Christine. Klagen über Unbehaglichkeit und über das Unvermögen, an gesellschaftlichen Verpflichtungen teilzunehmen sind in seinen, nicht in ihren Briefen zu finden.

Hebbel verwendet in den Münchner Briefen zahlreiche explizite Nennungen der Sehnsucht. Diese basiert zwar nicht auf einer detaillierten theoretischen Grundlage wie bei den Romantikern, aber es lässt sich zumindest eine theoretische Idee der Ursache der Sehnsucht nach einem anderen Menschen ausmachen, die Platons Konzept der Kugelmenschen in dessen Dialog *Symposion* sehr nahe kommt. „Wo zwei Menschen sich umarmen, da bilden sie einen Kreiß!“ schrieb Hebbel am 6. Juni 1846 an Karl Julius Rousseau kurz nach seiner Heirat mit Christine.⁵² Im Brief vom 22. Februar 1852 aus München intensiviert er diese These: „Auch habe ich persönlich ein Gefühl dabei, als ob ich auf mich selbst dichtete, da es wahrlich keine Phrase ist, daß Mann und Weib Eins sind!“⁵³

Bei Platon ist es die Geschichte von den Kugelmenschen, nach der einst „die Gestalt eines jeden Menschen im Ganzen kugelrund“ war, „wobei der Rücken und die Seiten einen Kreis bildeten“⁵⁴:

und jeder hatte vier Arme und zwei Gesichter auf einem kreisrunden Hals, in jeder Hinsicht (einander) ähnlich, und einen einzigen Kopf für die beiden einander entgegengesetzt liegenden Gesichter sowie vier Ohren und zwei Geschlechtsteile und alles andere so, wie man es sich danach wohl vorstellen kann.⁵⁵

Dies währt bei Platon so lange, bis Zeus die übermütig gewordenen Menschen schwächen will und sie deswegen in zwei Teile zerschneidet. Anschließend „sehnte sich eine jede Hälfte nach der ihr zugehörigen (anderen Hälfte) und versuchte, mit ihr zusammenzukommen.“⁵⁶ So entsteht bei Platon die Sehnsucht nach einem anderen Menschen und seit dieser „Zeit also ist das

⁵⁰ WAB 2, 454.

⁵¹ Wilhelm von Humboldt, „Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues [1827-1829]“, in *Wilhelm von Humboldts Werke*, hrsg. v. Albert Leitzmann, Sechster Band, Erste Hälfte (Berlin: de Gruyter, 1907), 205.

⁵² WAB 1, 791.

⁵³ WAB 2, 417.

⁵⁴ Platon, *Symposion*, Griechisch/Deutsch, übers. und herausgegeben von Thomas Paulsen u. Rudolf Rehn (Stuttgart: Reclam Verlag, 2020), 57.

⁵⁵ Platon, *Symposion*, 57.

⁵⁶ Platon, *Symposion*, 59.

Liebesverlangen zueinander den Menschen eingepflanzt, führt die ursprüngliche Natur zusammen und versucht, eins aus zweien zu machen und die menschliche Natur zu heilen.⁵⁷ Hebbel verwendet dafür das Symbol eines zerbrochenen Ringes, wie er im Brief vom 16. März 1852 konstatiert: „Wir sind jetzt, wie ein zerbrochener Ring. Die eine Hälfte liegt hier, die andere dort, aber bald werden sie wieder zusammen geschmiedet!“⁵⁸ Platon nennt dieses „Verlangen und Trachten nach dem Ganzen“ Liebe.⁵⁹ Hebbel geht ähnlich wie Platon von der Zusammengehörigkeit zweier Menschen aus. Daraus resultiert auch bei ihm jene Sehnsucht, die Liebe heißt. Hebbel macht seinen theoretischen Ansatz jedoch nicht zum weiteren Gegenstand der Reflexion.

Die heftige Sehnsucht nach Christine und das Leiden unter der Distanz manifestiert sich bereits in Hebbels erstem Münchner Brief vom 22. Februar 1852, auch wenn er die Sehnsucht hier noch nicht explizit benennt und erst nach der ausführlichen Klage über die beschwerliche Reise nach München im letzten Drittel des Briefes thematisiert: „Weißt du, was mich diese drei Tage aufrecht gehalten hat? Einzig und allein der Gedanke an Dich, oder vielmehr das Gefühl von Dir! So bist Du mir niemals nah gewesen, wie dieß Mal.“⁶⁰

In den Briefen ab dem 25. Februar 1852 verwendet er dann regelmäßig in fast jedem Brief mindestens einmal explizit das Substantiv „Sehnsucht“ im Wechsel mit dem Verb „sehnen“ und bringt damit zum Ausdruck, wie sehr er die Sehnsucht als solche empfindet: „Meine Sehnsucht nach Euch ist unbeschreiblich; tausend Mal am Tage rufe ich Deinen Namen“⁶¹ schreibt er zum Beispiel am 29. Februar 1852 und „Wenn du wüßtest, wie ich mich nach Euch sehne“ am 21. März 1852.⁶² Hat die Sehnsucht ein „motivisches Potential“, wie Katja Löhr konstatiert,⁶³ so markiert auch Hebbel mit der bloßen Nennung des Begriffs bereits „die Spannung aus einem Zustand heraus in das latente Verlangen nach Veränderung.“⁶⁴ Er erfährt seine Sehnsucht augenblicklich, benennt sie und schließt nach dem Aussprechen seiner Befindlichkeit bisweilen die Beschreibung innerer Bilder an, mit denen er sich Vergangenes vergegenwärtigt: „Wie ich mich sehne, so bald, als irgend möglich, wieder bei Dir zu seyn [...] und ich sehe Dich immer vor mir, wie Du bald dieß thust und bald das.“⁶⁵ Diese inneren Bilder, die ihm die Anwesenheit

⁵⁷ Platon, *Symposion*, 61.

⁵⁸ WAB 2, 453.

⁵⁹ Platon, *Symposion*, 65.

⁶⁰ WAB 2, 416f.

⁶¹ WAB 2, 428.

⁶² WAB 2, 466.

⁶³ Löhr, *Sehnsucht als poetologisches Prinzip bei Joseph von Eichendorff*, 259.

⁶⁴ Löhr, *Sehnsucht als poetologisches Prinzip bei Joseph von Eichendorff*, 259.

⁶⁵ WAB 2, 442.

Christines suggerieren, lindern seinen Sehnsuchtsschmerz. Er verschafft sich damit beseligende, erlösende Vorstellungsmomente, in denen er bis zur Selbstaufgabe eins mit ihr wird, sie gleichsam wie eine Heilige anbetet und anschließend die Augen verschließt, um ihr imaginiertes Bildnis nicht durch Außeneinflüsse abzuschwächen: „Ich grub mich hinein in Dich, sah Dein theures Angesicht über mich gebeugt, faltete die Hände und schloß die Augen!“⁶⁶

Hebbel fühlt sich in München „unendlich vereinsamt“,⁶⁷ obwohl er zahlreiche offizielle Einladungen erhält, Künstlerkollegen trifft und eine ausgefüllte und intensive Zeit voller beruflicher Aktivitäten erlebt, die nicht nur ihn, sondern auch Christine betreffen. Der Grad der gefühlten Vereinsamung ist jedoch so schwer, dass er ihn als „unendlich“ bezeichnet und als „Verbanung“⁶⁸ verspürt. Wenngleich er in München keineswegs gesellschaftlich isoliert und in seiner Rolle als Schriftsteller ein begehrter Gesprächspartner ist, empfindet er sich als abgeschieden. In seinem Inneren scheint es nur Christine zu geben, die unerreichbar weit entfernt ist. Es zeigt sich eine Passivität, die sein Sozialverhalten anhaltend lähmt:

Schon stand ich vor dem Hause, als ich wieder umlenkte, um in meine Klause zurück zu kehren, um dort zu träumen und in einem Buch zu blättern. Ich war schon ziemlich weit auf dem Rückwege, als ich mir selbst auf einmal objectiv wurde. ‚Mensch – rief ich mir zu – was machst Du? Dort droben in den erleuchteten Zimmern ist nun die ganze Familie versammelt, Gäste sind geladen, Kuchen gebacken und Alles wartet auf Dich! Und nun läufst Du davon, als ob Du noch der Student wärst, der vor dreizehn Jahren in München herum schwankte und den man allerdings nirgends vermißt.‘ Da schwenkte ich denn wieder um und der ‚Verfasser der Judith‘ machte seine Mitmenschen dadurch glücklich, daß er Thee mit ihnen trank. Es sind in der That die seltsamsten Stimmungen, die hier durch meine Seele ziehen, weil sich Alt und Neu so wunderbar in einander mischt.⁶⁹

Im Brief vom 12. März 1852 gipfelt seine Sehnsucht nach Christine in einer tiefen Unerträglichkeit des Lebens. So wirkmächtig Hebbels Sehnsucht in seinem Leben ist, so sehr formuliert er sie in seinen Briefen aus:

Ich denke und träume hier Nichts, als Euch. Wenn ich’s noch nicht gewußt hätte, jetzt würd’ ich’s wissen, daß ich ohne Euch gar nicht existieren kann. Bin ich in einer Gesellschaft, so sehe ich Dich, wie Du in unserem Hause unter Deinen Gästen waltest. Geh’ ich spazieren, so rede ich mit Dir, als ob Du’s hören könntest. Hüpf ein Kind an mir vorüber, so wird’ ich traurig und frage: was macht Titele! Ich würde hypochondrisch werden, wenn nicht eine Menge von Zerstreungen, denen ich mich nicht entziehen darf, weil es im Grunde, ich mögte sagen, nur vergoldete Arbeiten sind, mich unerbittlich meinen trüben Stimmungen wieder entrisse. Aber da hat man Besuche zu machen, Concerten beizuwohnen, Liedertafeln die Reverenz zu bezeigen,

⁶⁶ WAB 2, 417.

⁶⁷ WAB 2, 419.

⁶⁸ W 6, 248.

⁶⁹ WAB 2, 452f.

vorzulesen, zu schwatzen u.s.w., Alles um der Agnes Bernauer einen guten Boden zu bereiten. Ich sage: es ist deine Pflicht! Und gehe an's Geschäft. Aber so fort zu leben, wär' für mich die Hölle.⁷⁰

Sehnsüchte sind jedoch nicht nur persönliche Phantasien, sondern sie geben gleichzeitig auch Aufschluss über die Kultur, die sozialen Beziehungen und das „Denken und Fühlen der Menschen“.⁷¹ Sie sagen etwas über Individuen aus, aber mehr noch über die Werte einer Gesellschaft, in der sie leben. Hebbels Briefe sind nicht nur Spiegel des 19. Jahrhunderts, sondern auch eine Verarbeitung der Themen oder Konflikte dieses Zeitalters.⁷²

Im 19. Jahrhundert setzt sich das Bekenntnis „zur Einheit von Liebesehe und ehelicher Liebe als Prinzip der natürlichen Vervollkommnung des Menschen“⁷³ durch, wie Niklas Luhmann in seiner Abhandlung *Liebe als Passion* bemerkt. Luhmann konstatiert ein Konvergieren der Ehemotive:

Die Differenz der Geschlechter nimmt ab – und zwar nicht nur in bezug auf die jeweils eigenen Motive, sondern auch in Hinsicht auf die Motive, die man dem jeweils anderen Geschlecht als Gründe für die Eheschließung unterstellt. Im Schutze der Ungewöhnlichkeit des Komplexes romantischer Liebe gleichen die Partnererwartungen sich an; und je befremdlicher ein Liebesgeschehen nach außen wirkt und je deutlicher es sich vom Normalverhalten absetzt, desto sicherer können die Verliebten sich wechselseitig gleiche Motive unterstellen. Differenz und Einstimmigkeit werden in ein neues Verhältnis wechselseitiger Steigerung gebracht.⁷⁴

Gleichzeitig beobachtet Luhmann unter Verweis auf empirische Forschungen bei Männern eine stärkere Neigung zu romantischem Verliebtsein als bei Frauen.⁷⁵

⁷⁰ WAB 2, 444.

⁷¹ Hantel-Quitmann, *Sehnsucht. Das unstillbare Gefühl*, 15.

⁷² Wolfgang Hantel-Quitmann, *Liebesaffären. Zur Psychologie leidenschaftlicher Beziehungen* (Gießen: Psychosozial-Verl, 2006), 9f.

⁷³ Niklas Luhmann, *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994), 185.

⁷⁴ Luhmann, *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, 185.

⁷⁵ Luhmann, *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, 185. Im Rahmen des Zusammenhangs von Männlichkeit und Emotion in der Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts sind die theoretischen Aussagen jedoch häufig widersprüchlich. Den Männern wird wechselweise mehr oder weniger Emotionalität zugeschrieben. Catherine Newmark konstatiert hierzu: „Einerseits wird von vielen Denkern vertreten, dass echte, wahre, tiefe Emotionen nur von Männern gefühlt werden könnten, dass die allgemeine Überlegenheit des Mannes sich auch auf dem Gebiet der Empfindung und des Fühlens ausdrücke. [...] Auch Kant beschreibt die wahre Empfindsamkeit als männliche Tugend – in Abgrenzung zur kindischen (und sicherlich auch weibischen) Empfindelei [...] Andererseits finden sich – zeitgleich und bei denselben Denkern – zunehmend Überweisungen der Emotionen oder der Emotionalität schlechthin an das weibliche Geschlecht.“ Catherine Newmark, „Vernünftige Gefühle? Männliche Rationalität und Emotionalität von der frühneuzeitlichen Moralphilosophie bis zum bürgerlichen Zeitalter“, in *Die Präsenz der Gefühle. Männlichkeit und Emotion in der Moderne*, hrsg. v. Manuel Borutta u. Nina Verheyen (Bielefeld: transcript Verlag, 2010), 42f.

Hebbels Münchner Briefe sind ein einschlägiges Beispiel für diese liebende Männlichkeit, auch wenn Hebbel einst die Versorgung als hauptsächlichen Grund seiner Eheschließung angab. Im Vergleich zu Christine Hebbels Briefen ist es eindeutig Friedrich, der stärker unter der Sehnsucht leidet. Das Emotionsdispositiv Liebe⁷⁶ ist seit Hebbels Heirat mit Christine die Grundlage seines Lebens. Wenn Eva Illouz ähnlich wie Niklas Luhmann vermerkt, dass „die Intensität der Gefühle sowie das Verlangen, sich zu binden, ebenso sehr Sache der Männer wie der Frauen (mitunter vielleicht sogar eher eine Sache der Männer als der Frauen)“⁷⁷ ist, so unterstreichen Hebbels Münchner Sehnsuchtsbriefe diese These authentisch, denn hier ist es eindeutig der Mann, der seine Gefühle intensiver zum Ausdruck bringt als die Frau.

Es lassen sich Konturen einer Männlichkeit erkennen, in der Emotionalität, Sentimentalität und Beklommenheit, ja sogar Sprachlosigkeit bestimmend sind:

Wie ich mich sehne, so bald, als irgend möglich, wieder bei Dir zu seyn, kann ich Dir gar nicht sagen; mit blutet jetzt das Herz sogar, wenn ich Dir schreibe, was mich sonst immer beruhigte. Nein, ich kann ohne Dich nicht leben; meine Augen werden feucht, wenn ich nur an Dich denke, und ich sehe Dich immer vor mir, wie Du bald dieß thust und bald das. Ich fühle eine schreckliche Oede in mir, obgleich man mich hier wirklich mit Huldigungen der treu gemeintesten Art überhäuft; ich bin, wie ohne Mund. Ich habe mit mir zu kämpfen, daß ich nicht noch zu guter Letzt einen dummen Streich mache und ohne die Aufführung abzuwarten in den Reisewagen steige; mir ist oft, als hört' ich durch die weite Ferne Deine Stimme: komm, komm!⁷⁸

Es entsteht das Bild eines sensiblen und fragilen Mannes, der der Liebe und der Privatheit mehr Gewicht als der öffentlichen Aufgabe verleiht.

Der Wert von Hebbels Sehnsuchtsbekundungen liegt in der impliziten Konfiguration eines Männlichkeitsbildes, das das zeitgenössische hegemoniale Männlichkeitsmodell und die damit einhergehende konventionelle und einseitige Vorstellung einer defizitären männlichen Emotionalität und einer autonomen „öffentlichen“ Lebensweise konterkariert, wie sie zum Beispiel in dem von Carl von Rotteck und Karl Theodor Welcher herausgegebenen Staats-Lexikon von 1847 beschrieben wird:

Jene männlichen Eigenthümlichkeiten, die größere männliche Kraft und Freiheit, die Vorherrschaft des Verstandes und des nur allzunahe mit dem Zerstören verbundenen Schaffens und die männliche Lebensbestimmung der kräftigen Schützung und Leitung der Familie, der Vermögenserwerbung und des politischen und Waffenkampfes für sie begründen ihm die größere Kühnheit, den männlichen, den auch physischen und offensiven Muth und die natürlichen, oft nothwendigen Begleiter desselben, männlichen

⁷⁶ Manuel Borutta und Nina Verheyen, „Vulkanier und Choleriker? Männlichkeit und Emotion in der deutschen Geschichte 1800-2000,“ in *Die Präsenz der Gefühle. Männlichkeit und Emotion in der Moderne*, hrsg. v. Borutta u. Verheyen, 12.

⁷⁷ Eva Illouz, *Warum Liebe weh tut* (Berlin: Suhrkamp, 2019), 157.

⁷⁸ WAB 2, 442.

Affect, Zorn, Rechtstrotz und Unduldsamkeit, den unbeugsamen Willen und Entschluß, die rauhere Außenseite und eine gewisse Härte oder Strenge.⁷⁹

Hebbel dagegen bringt eine unterhalb der kulturell vorherrschenden Normierung stehende Form des Mannseins hervor, in der es nicht um immerwährende Aktivität, Unabhängigkeit und Tatkraft geht, um unaufhaltsam eine öffentliche Aufgabe zu erfüllen, sondern vor allem auch um Liebe, Nähe und Bindung, Familie und Privatheit. Solche Formen alternativer Männlichkeit mehr ans Tageslicht zu bringen und damit Bausteine für eine „andere“ Geschichte der Männlichkeit zu liefern, wäre Aufgabe weiterer männerspezifischer Untersuchungen,⁸⁰ denn, wie Walter Erhart konstatiert, „die geschlechtlich differenzieren Sphären und Charaktere“ waren weitaus „beweglicher und offener“ und „damit zugleich auch widerspruchsvoller und vielfältiger, als es eine bürgerliche und auch feministische Geschichtsschreibung stets wahrhaben wollte.“⁸¹ Dennoch ist Hebbel nicht ganz frei vom Spannungsverhältnis zwischen lähmenden Sehnsuchtsgefühlen und Männlichkeitscodex. Seine Klagen dienen dazu, sich dann letztendlich doch auch auf den vorherrschenden Männlichkeitscode zu besinnen. Im Gedicht *Ein Geburtstag auf der Reise*⁸², das er im März 1852 in München schreibt, ermahnt er sich explizit zur „Ermannung!“⁸³, nachdem er in den ersten vier Strophen des Gedichts seine Einsamkeit beklagt und sein Leben nur über seine Familie definiert: „Daß ich noch Athem hole, / Verdank’ ich euch allein, / Denn ihr seid meine Pole / Und werdet’s ewig sein!“⁸⁴

⁷⁹ Artikel „Geschlechtsverhältnisse“, in *Staats-Lexikon*, hrsg. v. Carl von Rotteck und Karl Theodor Welcker, Bd. 5 (Leipzig: Hammerich, 1847), 662. Vgl. hierzu insbesondere auch die umfangreichen theoretischen Abhandlungen von Friedrich Pockels, *Der Mann. Ein anthropologisches Charaktergemälde seines Geschlechts. Ein Gegenstück zu der Charakteristik des weiblichen Geschlechts*, 4 Bde. (Hannover: Ritscher, 1805) und Friedrich Ehrenberg, *Der Charakter und die Bestimmung des Mannes. Ein Gegenstück zu des Verfassers Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte* (Leipzig: Büschler, 1808).

⁸⁰ Toni Tholen, „Literarische Männlichkeiten und Emotionen. Perspektiven für die Forschung“, in Tholen, *Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung*, 40.

⁸¹ Erhart, „Das zweite Geschlecht: >Männlichkeit<, interdisziplinär. Ein Forschungsbericht“, 184.

⁸² Friedrich Hebbel, *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*, besorgt von Richard Maria Werner, 15 Bde, 3. Aufl. („Säkularausgabe“) (Berlin: Behr, 1911/13), hier: Bd. 6, 247-251; Vgl. hierzu auch Hebbels Brief vom 19. März 1852 (WAB 2, 463); Das Gedicht ist nicht mit „Sehnsucht“ betitelt, aber die ersten fünf Strophen des Gedichts zeigen eindeutig Hebbels Sehnsuchtsleid. Hebbel hat nur ein einziges Gedicht mit der Nennung „Sehnsucht“ im Titel geschrieben. Dieses Gedicht ist bereits 1829 entstanden und handelt von der Liebessehnsucht nach einer unerreichbaren, fernen Geliebten, die als „L“ bezeichnet wird (W 7, 9f.).

⁸³ W 6, 248.

⁸⁴ W 6, 248.

Hebbels Sehnsuchtsbekundungen geben aber nicht nur Aufschluss über seine männliche Befindlichkeit, sondern sie sind auch Quelle der Darstellung des Verhältnisses der Geschlechter, stehen diese doch in einer „unauflösliehen Beziehung zueinander“ und sind „nicht ohne das jeweils andere faßbar“.⁸⁵ Thomas Kühne betont, dass das polare Geschlechtersystem, wie es sich im 19. Jahrhundert im normativen Diskurs durchgesetzt hat, „nicht symmetrisch, sondern asymmetrisch konfiguriert“⁸⁶ ist: „Weiblichen Defiziten stehen in seinen Kodierungen männliche Überlegenheiten gegenüber. Männlichkeit und Weiblichkeit stehen nicht parataktisch nebeneinander, sondern hypotaktisch über- und untereinander“.⁸⁷ In Hebbels Münchner Briefen ist hingegen ein Verhältnis zwischen Mann und Frau konstituierend, in dem eher der Mann eine Ungleichstellung einnimmt: „Wenn Du wüßtest, wie ich mich nach Euch sehne, wie Ihr Tag und Nacht vor mir steht, Du würdest das kleine Nuxel noch lieber haben, wie bisher!“⁸⁸ schreibt er am 21. März 1852, „Ein ganz kleines Nuxel hat eben Kaffee getrunken und denkt an seinen Pinscher“⁸⁹ und „Jetzt leb' wohl, Du theuerster, theuerster Pinscher und küsse den Allerkleinsten“⁹⁰ am 23. März 1852. Im Münchner Briefwechsel der Eheleute Hebbel ist es eindeutig der Mann, der sich in eine inferiore Position begibt und sich klein und abhängig macht:

Wie unendlich hat mich Dein gestriger Brief erfreut! Du wirst sie alle sehen, wie abgeküßt sie sind! Dieser war nun auch sogar lang und mannigfaltig! Aber das kleinste Blättchen genügt mir schon; wenn bloß die beiden Namen Christine und Titele darauf stehen, ist es mir mehr, wie der Sternenhimmel mit all seinen Herrlichkeiten. O, auf dieser Reise habe ich was gelernt; schon deshalb wollen wir sie segnen. Du ahnst gar nicht, wie öde mir im Innern die ganze Zeit über gewesen ist; kein einziger Quell gab einen Tropfen! Nun, bald ist's vorbei und dann wollen wir's einbringen; nicht wahr, mein Herz?⁹¹

Und der (verunsichert) liebende Mann Friedrich Hebbel ist es auch, der ausführliche Briefe einfordert, um seine eigenen Gefühle beantwortet zu wissen, wie aus Christines Bemerkung „Nun mein Herzensnuxel habe ich Dir einen recht langen Brief geschrieben womit Du zufrieden sein wirst“⁹² unterschwellig hervorgeht. Hebbels Sehnsuchtsbekundungen leisten damit auch einen Beitrag

⁸⁵ Thomas Kühne, „Männergeschichte als Geschlechtergeschichte“, in *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*, hrsg. v. Thomas Kühne (Frankfurt am Main/New York: Campus, 1996), 11.

⁸⁶ Kühne, „Männergeschichte als Geschlechtergeschichte“, 13.

⁸⁷ Kühne, „Männergeschichte als Geschlechtergeschichte“, 13.

⁸⁸ WAB 2, 466.

⁸⁹ WAB 2, 467.

⁹⁰ WAB 2, 468.

⁹¹ WAB 2, 452.

⁹² WAB 2, 441.

zu einer „anderen“ Geschichte des Geschlechterverhältnisses, die vielschichtiger ist, als es der normative Diskurs des 19. Jahrhunderts Glauben macht.⁹³

Nicht übersehen werden darf dennoch die Modellierbarkeit von Hebbels Sehnsuchtsempfinden. Kurz vor seiner Abreise schreibt er an Franz Dingelstedt am 16. Februar 1852: „Ich werde daher auch höchst wahrscheinlich meinen Plan ausführen und kommen; in zwei Tagen bin ich ja dort, und einem Vagabunden, wie mir, brennt der Boden immer wieder unter den Füßen, wenn er wieder sechs Monate still saß und sich irgend ein Vorwand zu einem neuen kleinen Ausflug darbietet“.⁹⁴ Und gleich nach seiner Rückkehr nach Wien schreibt er an Dingelstedt: „denn ich habe mich, trotz dessen, was mich erwartete, von Euch nur schwer los gerissen. Nun, im July bin ich wieder da!“⁹⁵ Es zeigt sich eine charakteristische stimmungs- und adressatenbezogene Darstellung von Fehlstrukturen, die bei Hebbel immer Mittel zum Zweck ist. Signifikant ist, dass Hebbel die Sehnsucht nach seiner Frau nur in seinen Briefen kultiviert, nicht aber in seinem Tagebuch, obwohl dies laut seinem ersten Tagebucheintrag von 1835 „ein Notenbuch“ seines „Herzens seyn“ und „diejenigen Töne“, welche sein „Herz angiebt, getreu“ aufbewahren soll.⁹⁶ Wenngleich Hebbel ein äußerst fleißiger Tagebuchschriftsteller ist, findet sich kein einziger Tagebucheintrag aus der Münchner Zeit über die Sehnsucht. In seinem Jahresrückblick am 31. Dezember 1852 geht er zwar kurz auf seinen Münchner Aufenthalt ein, hält aber keine persönlichen Befindlichkeiten, sondern nur Geschäftliches fest.⁹⁷

Dennoch sind Hebbels Briefe aus der Münchner Zeit vom Winter/Frühjahr 1852 ein authentisches Zeugnis männlicher Sehnsucht im Kontext des 19. Jahrhunderts. Sie lassen ein Bild liebender und emotionaler Männlichkeit entstehen, das einen Baustein zu jener „anderen“ Geschichte bürgerlicher Männlichkeiten liefert, die das hegemoniale Männlichkeitsmodell konterkariert. Es zeigt sich, dass Männer keineswegs so nüchtern sind, wie es der normative Diskurs Glauben macht, sondern dass sie vielmehr große Liebende sind, die mehr noch als Frauen für Bindung und Nähe stehen und die mehr noch als Frauen offen unter einer Trennung leiden, auch wenn sie nur von kurzer Dauer ist. Hebbels Briefe sind ein Beispiel für jene emotionalen Männlichkeiten, die Toni Tholen so nachdrücklich in der Literatur zu suchen

⁹³ Kühne, „Männergeschichte als Geschlechtergeschichte“, 13 und Günter Dux, *Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Über den Ursprung der Ungleichheit zwischen Frau und Mann* (Frankfurt am Main: Springer-Verlag, 1997), 90-95.

⁹⁴ WAB 2, 409.

⁹⁵ WAB 2, 476.

⁹⁶ T 2.

⁹⁷ T 4941.

fordert,⁹⁸ bieten diese doch einen nicht unbeträchtlichen Beitrag zum Neuverständnis von Männlichkeit und der Beziehung der Geschlechter zueinander.

References

- Adelung, Johann Christoph. *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*. Bd. 4. Leipzig: Breitkopf, 1801.
- Die Präsenz der Gefühle. Männlichkeit und Emotion in der Moderne*, edited by Manuel Borutta, and Nina Verheyen. Bielefeld: transcript Verlag, 2010.
- Corbineau-Hoffmann, Angelika. "Sehnsucht." In *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, edited by Ritter, Joachim, and Karlfried Gründer, 165-168. Basel: Schwabe Verlag, 1971ff. Bd. 9 (1995).
- Dux, Günter. *Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Über den Ursprung der Ungleichheit zwischen Frau und Mann*. Frankfurt am Main: Springer-Verlag, 1997.
- Erhart, Walter. "Das zweite Geschlecht: >Männlichkeit<, interdisziplinär. Ein Forschungsbericht." *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 30. no. 2 (2006): 156-232.
- Flaubert, Gustave. *Briefe an seine Leserinnen*. Selected and translated by Elisabeth Edl and Wolfgang Matz. München: Hanser Verlag, 2021.
- Frevort, Ute. *Mann und Weib, und Weib und Mann. Geschlechterdifferenzen in der Moderne*. München: Beck, 1995.
- Gay, Peter. *Die zarte Leidenschaft. Liebe im bürgerlichen Zeitalter*. München: Goldmann, 1999.
- Gerlach, U. Henry. "'Schattenrisse der Seele'. Die Briefe Friedrich Hebbels." In *Friedrich Hebbel. Neue Studien zu Werk und Wirkung*, edited by Hilmar Grundmann, 189-204. Heide: Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens, 1982.
- Gerlach, U. Henry. "Hebbels Briefe der Lehr- und Wanderjahre: Hinweise für Benutzer." *Hebbel-Jahrbuch* 54 (1999): 83-94.
- "Geschlechtsverhältnisse." In *Staats-Lexikon*, edited by Rotteck, Carl and Karl Theodor Welcker, vol. 5, 654-679. Leipzig: Hammerich, 1847.
- Grimm, Jacob and Wilhelm. *Deutsches Wörterbuch*. First editing (1854-1961), digitised version in the *Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache*. Accessed March 14, 2022. <https://www.dwds.de/wb/dwb/sehnsucht>.

⁹⁸ Tholen, „Literarische Männlichkeiten und Emotionen. Perspektiven für die Forschung,“ 40f.

- Hantel-Quitmann, Wolfgang. *Liebesaffären. Zur Psychologie leidenschaftlicher Beziehungen*. Gießen: Psychosozial-Verl, 2006.
- Hantel-Quitmann, Wolfgang. *Sehnsucht. Das unstillbare Gefühl*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 2011.
- Hastedt, Heiner. *Gefühle. Philosophische Bemerkungen*. Stuttgart: Reclam, 2005.
- Hebbel, Friedrich. *Sämtliche Werke*. Historical-critical edition, published by Richard Maria Werner. 15 Vol., 3th edition („Säkularausgabe“). Berlin: Behr, 1911/13.
- Hebbel, Friedrich. *Wesselburener Ausgabe. Briefwechsel 1829-1863*. Historical-critical edition in five volumes. Edited by Otfried Ehrismann, U. Henry Gerlach, Günter Häntzschel, Hermann Knebel, and Hargen Thomsen. München: Iudicum Verlag, 1999.
- Hebbel, Friedrich. *Tagebücher. Neue historisch-kritische Ausgabe*. 2 Vol. Edited by Monika Ritzer in collaboration with Tobias Eiserloh, Matthias Grüne, Hermann Knebel, Uwe Korn, Maike Schmidt, and Hargen Thomsen. Berlin/Boston: de Gruyter, 2017.
- von Humboldt, Wilhelm. “Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues [1827-1829].” In *Wilhelm von Humboldts Werke*, edited by Albert Leitzmann. Vol. 6, First part. Berlin: de Gruyter, 1907.
- Illouz, Eva. *Warum Liebe weh tut*. Berlin: Suhrkamp, 2019.
- Knebel, Hermann. “Aspekte des >Briefschreibens< im Briefwechsel Friedrich Hebbels.” *Hebbel-Jahrbuch* 54 (1999): 59-82.
- Kühne, Thomas. “Männergeschichte als Geschlechtergeschichte.” In *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*, edited by Thomas Kühne. 7-30. Frankfurt am Main/New York: Campus, 1996.
- Lach, Roman. “Liebes- und Ehebriefe im 19. Jahrhundert – Bismarck – Sacher-Masoch, Stifter, Haeckel.” In *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, edited by Matthews-Schlinzig, Marie Isabel, Schuster Jörg, Steinbrink, Gesa, and Jochen Strobel, 1183-1194. Berlin/Boston: de Gruyter, 2020.
- Handbuch der literarischen Gattungen*. Edited by Dieter Lamping, Stuttgart: Kröner, 2009.
- Langner, Martin. “‘Alles an ihr ist Natur und Wahrheit.’ Skizze zur Biographie von Christine Hebbel-Enghaus (Teil 1).” *Hebbel-Jahrbuch* 70 (2015): 7-54.
- Langner, Martin. “Du wirst ein Wesen kennen lernen, vor dem wir Alle uns beugen müssen! – Christine Hebbels erste Jahre in Wien und ihre Begegnung mit Friedrich Hebbel.” *Hebbel-Jahrbuch* 73 (2018): 53-93.
- Löhr, Katja. *Sehnsucht als poetologisches Prinzip bei Joseph von Eichendorff*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003.

- Luhmann, Niklas. *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994.
- Müller, Wolfgang G., "Brief." In *Handbuch der literarischen Gattungen*, edited by Dieter Lamping, 75-83. Stuttgart: Kröner, 2009.
- Newmark, Catherine. "Vernünftige Gefühle? Männliche Rationalität und Emotionalität von der frühneuzeitlichen Moralphilosophie bis zum bürgerlichen Zeitalter." In *Die Präsenz der Gefühle. Männlichkeit und Emotion in der Moderne*, edited by Manuel Borutta, and Nina Verheyen, 41-55. Bielefeld: transcript Verlag, 2010.
- Platon. *Symposion*. Griechisch/Deutsch. Translated and edited by Thomas Paulsen, and Rudolf Rehm. Stuttgart: Reclam Verlag, 2020.
- Ritzer, Monika. *Friedrich Hebbel. Der Individualist und seine Epoche*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2018.
- Schardt, Michael. "Friedrich Hebbel als Briefschreiber. Die Kunst der Korrespondenz." In *Hebbel. Mensch und Dichter im Werk*, edited by Ida Koller-Andorf. Folge 8, 163-175. Berlin: Weidler Buchverlag, 2004.
- Tholen, Toni. *Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung*. Bielefeld: transcript Verlag, 2015.
- Tholen, Toni. "Artikel Literatur." In *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch*, edited by Stefan Horlacher, Bettina Jansen, and Wieland Schwanebeck, 270-287. Stuttgart: Metzler, 2016.
- Thomsen, Hargen. "Nein, die Sache selbst interessiert mich..." – Hebbel als Briefschreiber." In *Hebbel. Mensch und Dichter im Werk*, edited by Ida Koller-Andorf. Folge 6, 131-141. Berlin: LIT Verlag, 1998.

„Mein Herz war mir vor Sehnsucht krank und wund“. Zum Motiv der männlichen Liebessehnsucht in Friedrich Hebbels Briefen an seine Frau Christine

Abstract: Friedrich Hebbel (1813-1863) hinterließ einen umfangreichen Briefwechsel, der jedoch bislang wenig im Detail erforscht ist. Aus der Zeit vom 22. Februar bis 26. März 1852 existiert eine Briefsequenz an seine Frau Christine, die so stark wie keine anderen seiner Briefe von männlicher Sehnsucht und Liebe handeln. Die darin enthaltenen Sehnsuchts Schilderungen sind nicht nur Zeugnis einer alternativen und emotionalen Alltagsmännlichkeit, sondern auch eines Geschlechterverhältnisses, das nicht den konventionellen gesellschaftlichen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts entspricht.

Schlüsselwörter: Friedrich Hebbel, Briefe, Sehnsucht, Männlichkeit.

**„Moje serce było chore i obolałe z tęsknoty”.
O motywie męskiej tęsknoty za miłością w listach
Friedricha Hebbela do jego żony Christine**

Abstrakt: Friedrich Hebbel (1813-1863) pozostawił po sobie obszerną korespondencję, która jednak w niewielkim stopniu została szczegółowo zbadana. Jest wśród nich sekwencja listów do żony Christine z okresu od 22 lutego do 26 marca 1852 roku, która silniej niż jakikolwiek inny jego list porusza temat męskiej tęsknoty i miłości. Zawarte w nich opisy tęsknoty są nie tylko świadectwem alternatywnej i emocjonalnej codziennej męskości, ale także relacji między płciami, która nie odpowiada konwencjonalnym wyobrażeniom społecznym XIX wieku.

Słowa kluczowe: Friedrich Hebbel, listy, tęsknota, męskość.